

Das LETZTE  
KAPITEL

Roman

MATTHEW  
PEARL

er. Narain war ein bekannter Opiumdieb, der schon mehrfach vor Gericht gestanden hatte, aber bisher immer davongekommen war.

Schlafmohn wurde unter englischer Aufsicht in Bengalen angebaut und aufbereitet. Die Kolonialregierung versteigerte die Droge dann an Händler aus England, Amerika und anderen Ländern. Von dort gelangte das Opium nach China, wo es zwar verboten, die Nachfrage aber dennoch groß war. Dieser Handel warf für die britische Regierung enorme Gewinne ab.

Turner und Mason stiegen ab und trennten sich, um die Diebe von zwei Seiten in die Zange zu nehmen. Mason kroch durch die Büsche hinter dem Haus und dachte daran, wie viel Glück sie doch hatten: nicht nur, weil sie zwei der Diebe noch am Haus ihres vermuteten Komplizen vorfanden, sondern auch, weil ihr Streit als Ablenkung diente.

Auf Turners Signal hin sprang er aus dem Gestrüpp und hielt dem überraschten Narain das Schwert unter die Nase. Narain streckte sogleich zitternd beide Hände in die Höhe und warf sich flach auf den Boden. Der andere Dieb stieß Turner zur Seite und stürmte in den dichten Wald. Turner schwankte, richtete aber dennoch das Gewehr auf den Fliehenden und schoss. Dann feuerte er noch ein zweites Mal ungezielt in den Dschungel.

Die beiden Polizisten fesselten den Gefangenen und nahmen die Verfolgung des Flüchtigen auf, verloren aber bald dessen Spur. Sie suchten überall in dem unwegsamen Talgrund, bis sich Turner plötzlich auf etwas stürzte, was sich am Boden verbarg. Mason kam hinzu und erkannte, nicht ohne Stolz auf seinen Kameraden, dass Turner mit seinem Karabiner eine Kobra erschlagen hatte. Aber

es war noch immer Leben in dem Tier, und als Mason sich näherte, richtete die Kobra sich erneut drohend auf, um zuzubeißen.

Vergeblich, denn Mason wich ihr jedes Mal geschickt aus, bis sie schließlich genug zu haben schien und sich zischend davonmachte. Solche Gefahren lauerten im bengalischen Dschungel ...

Die beiden Polizisten brachen die Suche nach dem anderen Dieb ab und kehrten zu Narain zurück, den sie an einen Baum gefesselt hatten. Sie nahmen ihn mit, brachten die Pferde zu dem Außenposten der Polizei zurück, wo sie sie ausgeliehen hatten, und stiegen dort mitsamt ihrem Gefangenen in den Zug, um Narain zum Bezirksposten zu bringen.

»Schlafen Sie etwas«, sagte Turner mit brüderlicher Sorge zu Mason. »Sie sehen

mitgenommen aus. Ich kann allein auf den *Dacoit* aufpassen.«

»Danke, Sir«, antwortete Mason.

Mason war erschöpft nach dem ereignisreichen Morgen. Er fand eine leere Sitzreihe und schob sich den Hut über das Gesicht. Bald fiel er in einen tiefen Schlaf, mit dem Kopf unter einem klappernden Fenster, wo ein Hauch von Zugluft den Aufenthalt im Abteil beinahe erträglich gestaltete. Er erwachte durch einen furchtbaren, widerhallenden Schrei – einen Schrei, wie er ihn sonst nur in seinen Alpträumen vom Dschungel Bengalens hörte.

Er schüttelte sich den Schlaf aus den Gliedern und sah Turner, der allein am Fenster stand und nach draußen starrte.

»Wo ist der Gefangene?«, rief Mason.

»Ich weiß es nicht!« Turner brüllte, und ein wilder Funke tanzte in seinen Augen. »Ich

habe nur einen Moment lang in die andere Richtung geschaut, und da muss Narain aus dem Fenster gesprungen sein!«

Sie zogen die Alarmschnur, und der Zug hielt an. Mit der Hilfe eines Beamten der indischen Bahnpolizei suchten Mason und Turner zwischen den Felsen und fanden Narains zerschmetterte, blutige Überreste. Sein Schädel war bei dem Aufprall zertrümmert worden. Seine Hände waren immer noch mit Draht zusammengebunden.

In düsterer Stimmung ließen Mason und Turner den Körper zurück und stiegen wieder in den Zug. Während der restlichen Zugfahrt bis zu ihrer Station blieben sie stumm, von einem unmelodischen Summen Turners abgesehen. Erst kurz vor der Endstation stellte Turner eine Frage:

»Sagen Sie mir doch, Mason: Warum haben Sie sich bei der berittenen Polizei